Und dann war da noch...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

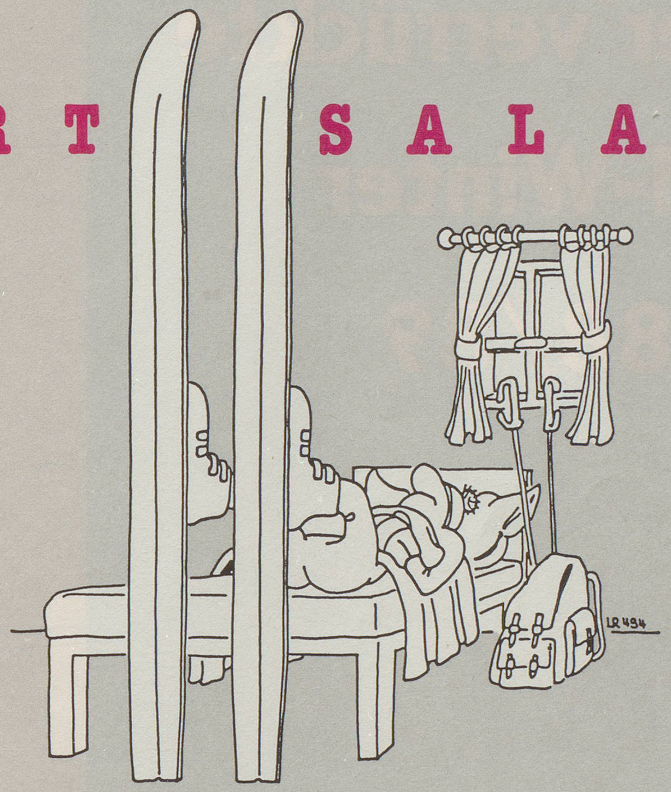
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GEMISCHTER SPORTSALAT



VON MARCEL MEIER

«Im Vergleich mit Boris Becker und Steffi Graf», so erklärte kürzlich Pirmin Zurbriggen, «bin ich ein armer Schlucker ... Und unser Risiko ist ungleich grösser.» Wie viele sind im Vergleich zu Pirmin arme Schlucker? Tennisspieler leben tatsächlich risikoloser. Obwohl Tennis ein Zweikampfsport ist, müssen sie, im Gegensatz etwa zu den Boxern, keine Angst davor haben, verprügelt zu werden. Zwischen ihnen ist ja glücklicherweise ein Netz ...

Apropos Boxen: Mike Tyson, der stiernackige Boxweltmeister aller Klassen, bleibt der «Grösste». Gross sind auch seine Eskapaden neben dem Ring; gross auch sein Maul. Im psychologischen Vorgeplänkel drohte Tyson seinem englischen Gegner Frank Bruno: «Du bist totes Fleisch. Niemand kann mich schlagen. Ich kämpfe gegen jeden, der Schläge will.»

Schläge ja, Boxen nein

Wer da hoffte, ein hochstehendes Faustgefecht der Weltbesten bewundern zu können, sah sich bitter getäuscht. Tyson suchte in den fünf Runden, wegen seiner etwas kürzeren Arme, ständig den Nahkampf. Der Infight führte zum Klammern, Stossen und Ringen. Der Ringrichter musste pro Runde die Muskelkolosse mindestens zwanzigmal trennen. Kaum gab er den Kampf wieder frei, verhakten sie sich erneut und stiessen sich durch den Ring.

Äusserst selten sah man ein sauber geführtes Faustgefecht auf Distanz, wie man es früher bei einem «Sugar» Ray Robinson oder bei Cassius Clay in seinen besten Tagen zu sehen bekam. Kein Wegfedern, kein Tänzeln, nichts. Schwerfällig staksten die beiden, das Gewicht mehrheitlich auf den Absätzen, durch das Geviert. Und für ein solches «Gemorkse» bezahlten die Fans bis zu 1000 Dollar Eintritt. Mike Tyson strich für diese Keilerei satte 7,8 Millionen Dollar ein!!

Das Nachtleben von Lahti

Die Fernsehbilder von Lahti von den Kämpfen auf den Loipen waren nicht nur packend, sie vermittelten auch einen ästhetischen Genuss. Vor allem die Zeitlupenaufnahmen, bei denen die Kamera während längerer Zeit parallel zur Loipe die Läufer durch das durchsichtige Gitter des lichten finnischen Waldes einfing, untermalt mit Musik von Jan Sibelius.

Die Schweizer haben mit Ausnahme der brillanten Kombinierer Andreas Schaad, Hippolyt Kempf und Fredy Glanzmann und dem guten achten Platz von Giachem Guidon im Skimarathon eher mager abgeschnitten.

Kämpft eine Mannschaft ohne Erfolg, wird meist der Kopf des Trainers gefordert. Lahti macht da keine Ausnahme. Christian Hauswirth, im Skispringen auf der 70-m-Schanze 34ster, drohte in einem Interview mit seinem Rücktritt, falls Karl Lustenberger als Trainer nach dieser Saison im Amt bleibe. Zur Klarstellung: Gesprungen ist nicht etwa der Trainer ...

Die andere Seite: Spät in der Nacht liessen sich unsere Skispringer von Paul Berlinger, Chef Leistungssport im Skiverband, in einer Disco erwischen. Berlinger empört: «Das geht nun wirklich nicht! Ein normaler Tagesablauf muss gewährleistet sein, wenn man im Wettkampf eine optimale Leistung erbringen will. Bei den Alpinen zum Beispiel käme es keinem in den Sinn, so spät noch in Discos herumzuschleichen.»

Eine Egoistin mehr

Am 5. September 1989 darf Sandra Gasser wieder starten. Vor zwei Jahren wurde sie nach ihrer Bronzemedaille über 1500 m an den WM in Rom zur geächteten Dopingsünderin. Sandra Gasser fühlt sich aber nach wie vor unschuldig. Die Monate, die hinter ihr liegen, brachten ihr, neben einem schmerzlich angeschlagenen Ehrgefühl, Stress, Ärger, Umtriebe und – einen Schuldenberg von rund 400 000 Franken.

Was blieb sonst noch zurück? Dem *Sport* gegenüber erklärte Sandra Gasser: «Ich bin rücksichtsloser und auch ein bisschen kälter geworden. Und noch egoistischer.» Sollte jener Sportwissenschafter doch recht bekommen, als er behauptete: «Es gibt nirgends so viele Egoisten wie im Bereich des Hochleistungssportes.»?

Und dann war da noch ...

... der sportliche Briefträger, der am liebsten Postwurfsendungen zustellte. *am*